

# Positionen und Perspektiven – Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft

## Persönliches Statement

Birgit Kölle

### 1. Was ist ein „Fach“?

Heutzutage denken wir oft, die Unterscheidung zwischen den akademischen Disziplinen und/oder Unterrichtsfächern sei unverrückbar. Ein Blick in die Geschichte zeigt aber, dass die Abgrenzung der „Fächer“ einem Wandel unterliegt; vergleicht man unseren heutigen Fächerkanon mit dem z.B. in der Antike (septem artes liberales), dann staunt man, welche Veränderungen sich vollzogen haben.

Vor diesem Hintergrund sehe ich die Notwendigkeit, auch heute die Fächergrenzen nicht als Abgrenzung zu verstehen, sondern als gleichsam pragmatische Trennung, die die Vielheit und Komplexität der Welt in der akademischen und schulischen Lehre vermitteln- und erfahrbar macht. „Fächer“ sind daher erst einmal nichts anderes als Hilfskonstrukte. Tatsächlich ist die Welt aber immer noch ein „Ganzes“, das nur aus verschiedenen Perspektiven untersucht wird, wenn sich die „Fächer“ seiner annehmen. Wir täten gut daran, uns dessen immer wieder auch bewusst zu werden, wenn wir in der Gefahr schweben, den (fachlichen) Blick der anderen in zu geringem Maße wertzuschätzen. Er ist zumeist eine Bereicherung der eigenen Perspektive, und es lohnt sich, dies nicht nur zu respektieren, sondern auch als Reichtum der Blickrichtungen wahrzunehmen.

### 2. Was ist die Funktion von Bildung?

Spätestens seit PISA schlägt die Diskussion um den Sinn und die Vermittlung von Bildung eigenartige Purzelbäume, die letztlich kontraproduktiv sind:

Seit die Kompetenzorientierung durch die OECD über uns gekommen ist, wird der daran anknüpfenden und darauf setzenden Bildungspolitik allzu schnell eine einseitige, utilitaristische Ausrichtung unterstellt, die die Kinder und Jugendlichen unter allein ökonomischen Interessen einer möglichst baldigen Anpassung an das Ameisendasein im fremdbestimmten Berufsleben zuführen möchte.

Mal abgesehen davon, dass solche Verabsolutierungen grundsätzlich untauglich sind, um gesellschaftliche Entwicklungen zu beschreiben oder auch ihre Motive zu beurteilen, verschleiert die so aufgemachte Dichotomie von Kompetenzorientierung vs. Bildung, dass diejenigen, die so argumentieren, sich allzu schnell wegducken, wenn es darum geht, zu bestimmen, was denn heutzutage sinnvollerweise Bildung sein könne und was junge Menschen benötigen, um ein selbstbestimmtes Leben zu führen.

Aus meiner Sicht kann Bildung – auch und gerade heutzutage – nur auf „Vorrat“ erworben werden. Es gibt keinen Kanon von Inhalten, den ich mir nur anzueignen brauche, um davon lebenslang zu zehren. Ich muss es aushalten, mich mit vermeintlich Nutzlosem auseinanderzusetzen, um mich daran abzuarbeiten und mir dadurch Denk- und Handlungsmodelle anzueignen, die transferierbar sind. Mit anderen Worten: Natürlich benötigen junge Leute heutzutage Kompetenzen, die vielfach anwendbar sind, deren Aneignung wäre aber ohne eine Auseinandersetzung mit Inhalten sinnlos.

Insofern geht es bei der Vermittlung von Bildung um alles andere als um eine Instrumentalisierung von Inhalten für kurzfristige Ziele, sondern darum, in einer schnelllebigen Gesellschaft Selbstbestimmung zu ermöglichen.

### **3. Wie sieht eine Vermittlung aus, die das zu leisten vermag?**

Es gibt keinen Königsweg für die erfolgreiche Vermittlung von – so verstandener – Bildung. Nicht zuletzt Hattie<sup>28</sup> hat in seiner umfangreichen Untersuchung verschiedenster Studien zu den Erfolgsfaktoren von Unterricht darauf verwiesen, dass es am wenigsten die Methoden sind, die Lernen befördern.

Als wesentlichsten Faktor machte er die Persönlichkeit der Lehrenden aus. Das überzeugt sofort, denn wenn ein Lehrender (oder eine Lehrende) nicht für das brennt, was er bzw. sie vermitteln will, wird der „Stoff“ bei den Lernenden kaum eine Spur hinterlassen. Zugleich zeigt die Erfahrung, dass noch der vermeintlich absurdeste und wirklichkeitsfernste Gegenstand Interesse erzeugen kann, wenn er mit echter Begeisterung vermittelt wird. Wenn das anders wäre, hätten wir keine Probleme bei der Studienplatzvergabe.

Ergo: Wenn die Universitäten erfolgreiche Lehrkräfte ausbilden wollen, müssen sie Menschen dazu bringen, ein begeistertes Interesse an den Gegenständen ihres Faches zu entwickeln und zu behalten. Sie sollten tief einsteigen in ihr Fach, damit sie sich im Unterricht nicht dazu verleiten lassen, vordergründig falsche Schülerantworten abzuwehren, weil sie auf den ersten Blick nicht schon in bekannten Büchern standen. Beim zweiten Nach- und Selberdenken stellt sich nämlich oft heraus, dass sich beim genauen Zuhören Denk- und Handlungsräume öffnen, die ungewohnt – und damit umso spannender sind. Ich habe auf diese Weise von meinen Schülerinnen und Schülern viel gelernt. Und gemeinsam haben wir die neuen Wege darauf abgeklopft, ob sie tragfähig waren. So lässt sich eine Lernhaltung befördern, die das Ungewohnte nicht abwehrt, sondern annimmt.

Nicht das Austreten von bekannten Pfaden macht klug; Umwege erhöhen die Ortskenntnis! Wenn wir die Lernenden nur mit dem konfrontieren, was ihrem unmittelbaren Erfahrungshorizont entspricht, bringen wir sie nicht nur nicht weiter, sondern kolonisieren ihre Erfahrungsräume. Das haben sie nicht verdient.

Als bestes Ergebnis von so verstandener Vermittlung von Bildung könnte man sagen: Kinder und Jugendliche, nicht zuletzt auch sicherlich Studierende, sollten einen Unterricht erhalten, der Lust macht auf Fremdes.

Und hier schließt sich der Kreis. Tief einzusteigen in das eigene Fach heißt zugleich, bereit dafür zu sein, die Grenzen des eigenen Faches immer wieder infrage zu stellen, immer wieder zu schauen, welchen Blick denn andere auf die Welt haben. Insofern ist die heutige Veranstaltung in ihrer Interdisziplinarität eine gute Selbst-Vergewisserung im eigenen Fach und des Austauschs über mögliche Gemeinsamkeiten.

---

<sup>28</sup> Hattie, John: *Visible Learning*, London/New York: Routledge 2009.